

22. IV. 1919

Im Stammeisl.

„I frag' mit Verlaß: Wie lang wird dös
 fest'n no so furtgeh'n,“ sagte Schwaßner, „dass ma
 hon an'n Tag am ander'n net weiß, was g'schieht?
 „I will met Mach hab'n, dös is mei guat's Recht!
 Aber so wie jetz'n stit ma ja allerweil auf an'
 Pulverfassel; jetz' und jetz' muß ma si fürchte-
 daß 's lossgeht. Wo bliest denn da d' G'müatlich-
 zeit, wann i frag'n deß?“

Oberberger zückte die Achseln. „G'späßige
 Leut', die was heut' no nach aner G'müatlichkeit
 frag'n! G'müatlichkeit — dös war amal, mei
 Veder, heut' is dös Wörtel a Fremdwort
 word'n.“

Schwaßner widersprach. „Wann Da Dir
 sinter G'müatlichkeit weiß Gott was denkst, dann
 freit? Mit der weanerischen G'müatlichkeit von
 Anno dazumal is freit Schlus mit Jubel, und
 d' Bachendeln is freit Schlus mit Zibel, und
 kommen grad so weit wieder wie d' Zeserl-
 wagen, mit die unzerans no als a junger nach
 Stevering außag'fahr'n is. Heut' loit' a Bachendel
 fess'g Gul'n — meiner Säl, net auß' schmitten,
 i hab' ma dös verzähl'n lassen — und nach Siebe-
 ring fahrt ma mit 'n Spinglerischen Automobil
 heut' am Buser . . . An die Zeiten von Anno
 vorgehen denk' i lieber gar nimmer d'ruck, sonst
 i melancholisch! Wann i heut' von G'müat-
 licheit red', so man i damit nit anderit als mei
 Stuf' — mein' Fried'. Dös geht do net auf d' Läng',

daß der Mensch mir nit, dir nit an Kugel in 'n
 Bauch trägt, obwohl er nit anderit verbrosen hat,
 als daß er züfälligerweil in der Mervorstadt zu
 ung'legener Zeit spazier'n g'gangen is.“

„Reiten san dös,“ jammerte Spinnagl, „net
 zum glaub'n! Wenn mir aner g'sagt hätt', daß i so
 was no daleb'n weerd' auf meine alten Läg'! —
 Wann i in der Fruah aussieh', was i ja meiner
 Söl und Gott nimmer, ob i auf d' Nacht, wann i
 schlafen geh'n will, no leb'!“

„Dös is 's ja, von was i red',“ sagte Schwaßner,
 „ma is ja seines Lebens nimmer sicher in dera
 Weanastadt. Auf ja und na war' i neall selber
 einig'raten in den Wirbel und wann i mit net no
 bezetten aussiwagel — wer mach, ob 's Zhr mi heut'
 da stigen seh'n mögts bei mein' Krügel Zerstörschwitz.“

„I hab' ma scho manigsmal denk',“ brümmte
 Stüchler, „wozu der Staat überhaupt gut is? I
 deß als Steuerträger nur allerweil zahl'n, aber i
 krieg nit dafür. G'schiete Leut' hab'n ma dös
 nachdem expliziert: Es is net wahr, daß i nit
 krieg für mei Geld — haben s' ma erklärt — 's
 ruhige, sichere, g'sekürigte Leben, dös verband' i
 all's 'n Staat und er, der Staat, zahlt bei dem
 G'schick, das er mit mir macht, drauf, net! —
 Gut, schön — aber mit Verlaß: D' Stetern
 werd'n fest immer höher, aber d' Rug', d' Uermung,
 d' G'sekürigteit, d' Stägerheit — damit schaut 's
 allerweil trauriger aus.“

„Und dös wundest Di?“ fragte Oberberger,
 „is net überall 's nämliche? Dös is scho so der

Kauf der Welt, daß alle Sachen net mir ums
 Bwanz'gache teurer, sondern a ums Bwanz'ofache
 schlechter werd'n. Wann si da Menich schon sechs, acht
 Stiefelstien kauft hat, haben's schon sechs, acht
 Gul'n loit' und war'n solid und dauerhaft; heut'
 kosten d' Stiefelstien hundert Gul'n und nach vier-
 zehn Tög' san's hin. Postelwar', mei Veder, wohin
 daß D' schenkt! Er nahm das Krügel, das
 haitte, und machte einen herzhafsten Schlud. „Bei-
 spielsweil' glei dös Bier,“ sagte er. „Früher amal
 halt um fußehn Kreuzer a Bierzel kriegt, daß 's
 scho was Ideals war; heut' kriegt' von an'n
 Gul'n beinah nit auska und hast a' Loten, wie 's
 D' s' frühr net amal. Dein'n Feind' g'winnschen
 hätt' si. Dös san so die Zeiläut! In da gleichen
 Weis' is a d' peribnliche Stägerheit von Staats-
 bürgern teurer word'n — und schlechter.“

„Wär' net notwendig' brümmte Stüchler,
 d' Regierung derest nur net so lahmlacert sein,
 als wa's is. I zahl'n Staat meine Steuern und
 dafür bespricht er mir 's Blate von Himmel oba;
 aber haltet' Sta' Spür! G'seter, Verurteilungen —
 ja, die got's mehr als g'nita, ober der sechste sefert
 i' net drum. Von Abbau der Besse beispilsweis'
 is' d' längste Zeit scho' die Red', aber d' Sachen
 werd'n allerweil teurer statt billiger und der Staat
 schaut zu. Der Kampf geg'n den Schleichhandel is'
 scho' a' spanak's Numero — aber da Schleichhandel
 is' allerweil no' auf da West — und d' Schleichhändler
 werd'n dick und fett. Und jetz'n mit di Umfürzier

is' dös altrat d' nämliche G'schick: Ka' Energie
 net bei der Regierung, lauter halberte Sachen. Auf
 der an'n Setzen werd'n d' Ungarn auß'g'schickt
 und auf der andern kommen s' wieder eina mit
 ihre Million. Und im'eraner, der Staatsbürger,
 der Steuerzahler, kommt aus die Kengsten net
 ausa.“

Oberberger zückte die Achseln. „Es halt schwer,
 saate er, „is halt a haffige G'schick dös.
 D' Umfürzier san net d' Frieden mit der Welt, so
 wie s' jetz' is, sie möchten s' gern anderit machen,
 indem, daß s' all's d' sammhan'n. Was nachher
 wird, dös wissen 's selber net oder denken net
 dran. Mir kommt dös so vor, wie aner, der sein
 alten Anzug auf klane Fitereln gerscheid't, no
 bevor er an neuchen, schöneren hat; 's alte
 G'wand is hin, a neuch's kriegt er net, und auf
 d' Best hat er gar nit. I man': D' alte Urtung
 is besser als wie gar sane, und wann ma dös
 denen andern begreift macht, dann müssen s' es
 vernünftigerweil' frühr oder später selber einseh'n,
 daß ma mit Word und Brand und Spektatel aus
 der heutigen Schlamait net ausga, sondern aller-
 weil no mehr in sie einag'ratet. Gott sei Dank,
 was mi anlangt, so g'hör' i net zu d' Unglückler;
 vor Bursche hab' i ka Furcht, und das ma frühr
 oder später a über die Zeit überkommen, dös is
 mei feste Ueberzeugung. — Leopold zahl'n!“

Thomas Berger.